

Und die Moral von der Geschicht'

Autor(en): **Hui, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nadelöhr

Und die Moral von der Geschichte'

Matthias Hui

«Moralismus!». So riefen sie, gut dirigiert, im Chor: die Justizministerin und der Finanzminister, eifrige Politiker*innen und die NZZ in jedem zweiten Leitartikel. Die Linke und die Kirchen würden sich in der Auseinandersetzung um die Konzernverantwortungsinitiative moralistisch gebärden. Man dürfe gar keine andere Meinung mehr haben, ohne dass diese als falsch abgetan oder man selber als böse ausgegrenzt werde. Wer mit Moral komme, hantiere mit dem Totschläger. War es den so Argumentierenden bewusst, dass sie sich damit gleich selber beschrieben? Denn wie ausser mit dieser Keule war Kirchen noch beizukommen? Was konnte angeführt werden, wenn sie mit Recherchen ihrer Hilfswerke punkteten, sich auf dem säkularen Boden der Menschenrechte verständigen wollten und eben gerade nicht mit selbstgerechter und Menschen verletzender Herrschaftsmoral drohten? Die Economiesuisse, der Bundesrat, die bröckelnde bürgerliche Mehrheit versuchten, sich selber zu Opfern zu stilisieren – anstelle der Kinder in verseuchten Bergbaugebieten auf Plakaten. Dass deren Bildsprache auch in meinen Augen äusserst problematisch war, steht auf einem anderen Blatt.

Furcht vor einer Stimmbevölkerung, die sich in ihrer Mehrheit moralisch verantwortlich fühlen könnte, ging um, verantwortlich für die globalen Auswirkungen des schweizerischen Wirtschaftens: Zack, und die Moralismus-Notbremse wurde gezogen. Inhaltlich wird damit das Terrain verloren gegeben. Nicht gross von der Sache reden – von der Sorgfaltpflicht und Haftung von Konzernen. Auf den Mann spielen und auf die Frau (gerade der Einfluss auf ihre Entscheidung an der Urne schien in Gefahr). Auf die «Gutmenschen» zielen.

Nehmen wir den Angriff doch auf: Gut, wenn wieder über Ethik und Moral gestritten wird! Damit ein gesellschaftlicher Diskurs in Gang kommt, muss eine Rufere in der Wüste (eine Prophetin!) aufstehen. Es muss ein Moralist Fragen aufwerfen: Wie es denn Frieden geben könne für die Völker der Welt, solange ihr Schicksal bestimmt werde vom Eigeninteresse der Industrienationen und ihres neokolonialen Weltmarkts, solange der Weltmarkt Armut und Hunger erzeuge und solange Nahrung, Obdach, Arbeit und Schulung als Menschenrechte nicht anerkannt seien? Das ist übrigens O-Ton aus einem Gedicht von Kurt Marti, dem «grossen Moralisten und Zeitkritiker» (Charles Linsmayer). Es könnte, rief der Pfarrer den Reichen und Superreichen noch nach, den Herren der Welt ja so passen, wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme. Wie ein Moralist gleichzeitig voller Witz und Fantasie sein und das eigene Tun und Unvermögen als etwas Vorläufiges und Relatives betrachten kann – gerade das hat uns Kurt Marti ja gezeigt.

Ich möchte gerne auch ein solcher Moralist sein. Sozusagen als Moral von der Geschichte mit der Konzernverantwortungsinitiative. Ich stehe bald wieder auf der Strasse mit der Klimastreikbewegung, die uns vor unsere «moralische Verantwortung» stellt, jetzt zu handeln, damit wir in Zukunft und für kommende Generationen eine Lebensgrundlage haben. Ich stehe zu jenen, die sexueller Gewalt ein Ende setzen wollen und Moral so definieren: Ein Nein ist ein Nein, nur ein Ja ist ein Ja. Ich stehe neben die Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji: «Wie viele Menschen werden noch sterben, bis die politischen Entscheidungsträger die Gesundheit und das Leben als oberstes Gut anerkennen? Wie lange dauert es noch, bis sich die Schweiz geschlossen aus ihrer moralischen Apathie löst, die das Sterben von betagten Menschen mit einem gleichgültigen Schulterzucken hinnimmt?»

Moral hat dann nichts mehr mit ihrer Durchsetzung durch Herrschaft und Gewalt oder mit Blossstellung von Menschen zu tun. Moral hat eine Vision. Niemanden diskriminieren, niemanden zurücklassen, die Schöpfung bewahren. Ich bin gespannt auf Politik 2021. ●

○ Matthias Hui, *1962, ist Co-Redaktionsleiter der *Neuen Wege*.